



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Romantisches

Walzel, Oskar

Bonn, 1934

ästhetische Erziehung des Menschen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99238)

Gebilde von Menschen, die niemals selbst in großen herzerreißenden oder auch tragischen Umständen gelebt haben, kündet sie eine sorgliche und kümmerliche Jugend, ein moralisches Handwerk, das nur eine gewisse Fertigkeit des Vermeidens, ein klügliches Ausdemwegegehn aller Verführung lehrt. Wichtiger noch als dem Betrachter von Kunstwerken ist dem Betrachter von sittlichen Handlungen, in die Werkstatt zu gehen, nicht bloß Kritiker zu sein, sondern selbst zu handeln. Er muß begreifen, wie gehandelt wird. Die großen Revolutionen des Augenblicks mußten in Europa der herrschenden feigen Sittlichkeit ein Ende machen. „Den Text des Lebens gibt überhaupt das Schicksal her; Zeit und Umstände geben uns einen Wirkungskreis, über dessen Enge oder Erhabenheit mit den Menschen nicht gerechnet werden kann: aber über die Melodie, in der du diesen Text vorträgst, über die Musik welche ihn begleitet, ob sie in den Text eingreife, ob sie ihn bald mildre, bald erhebe, bald vertiefe, darüber kann zwar nicht der Moralist, aber das musikalische Herz entscheiden.“

Die Aufgabe, die der Augenblick dem Deutschen stellt, kennzeichnet sich dem Vorkämpfer einer echten Sittlichkeit: Menschen seien künftig zu bilden, die frei sind wie ein Werk der Poesie, die sich selbst gefallen, die sich in sich selbst spiegeln, die gefühlt werden, wo nur Sinn für die Schönheit lebt, die verstanden werden, soweit ihre Sprache gesprochen wird. „Alles wie ein deutsches Gedicht.“ Wer das Wesen der schönen Kunst nicht begreift, ist nach Müller untauglich zu dem Geschäft der Erziehung. Das Wort Erziehung hat für ihn keinen Sinn, wenn es nicht als schöne Kunst verstanden wird.

Nach diesem Grundsatz will Müller in den drei letzten Vorlesungen die künstlerische Erziehung des einzelnen Menschen, der Völker, des Menschengeschlechts erörtern. Mit dieser Ankündigung schließt die achte Vorlesung (S. 158 ff.).

Die neunte (S. 177 ff.) kann noch mit Schillers Gedanken arbeiten. Der Idealzustand, der von Schiller dem Menschen gezeigt wird, deckt sich mit Müllers Ansprüchen; er umschreibt diesen Idealzustand als eine schöne und ruhige Bewegung, als eine schwebende Haltung, die das einzige wahre Ergebnis alles Lebens sei, das mitgeteilt werden soll und mitgeteilt und gelernt werden kann. Scharf sondert Müller diese Forderung, die seiner eigenen Lebensauffassung entspricht, von dem Streben, aus den schönen Künsten sittlichen Nutzen zu ziehen, wie es am Ende des 18. Jahrhunderts sich breitmachte. Freiheit solle der Erzieher dem Kind lassen. Doch — ganz im Sinn seiner Überzeugung, dem Gegensatz Raum zur Betätigung zu gewähren, — verlangt

Müller, der Erzieher solle der Lieblingsneigung seines Zöglings nicht entgegenkommen, sie sich selbst überlassen, dafür aber alle minder begünstigten Anlagen desto stärker anregen. Gleichgewicht der Kräfte und Eigenschaften untereinander sei das Ziel des künstlerischen Erziehers. Virtuosen (wieder verzichtet Müller auf den besonderen Sinn, den er einem Worte gegeben hat) seien nur Sklaven eines einzelnen Talents. Schönheit lasse sich nicht hervorbringen, indem man die Anlässe zu Gemütsbewegungen wegräume. Nicht tote, sondern lebendige Ruhe sei die Aufgabe.

Gegen die Strenge der Sittlichkeitslehrer, die den kategorischen Imperativ Kants mißverständlich nutzten, wie gegen die „spielende philanthropische Methode“ vertritt Müller seinen Standpunkt. Die Romane der Staël in ihrem Gegensatz zu den „Lehrjahren“, dem „moralischen Roman par excellence“, der „Bibel für die Erziehung“, beweisen ihm, wie falsch es sei, einem Pflichtbegriff zuliebe einen Menschen sterben zu lassen; die „Lehrjahre“ seien gleich gerecht gegen das Gesetz der Welt wie gegen die ewige Liebe, die in der Welt walte.

„Streitet in deiner eigenen Brust die Pflicht mit irgendeinem sinnlichen Verlangen, so wecke nur alle schlafenden Wünsche in dir auf, daß das Verlangen nur recht mächtig werde und nun in geschlossenem Kampfe der Pflicht gegenüberstehen könne: wenn es auf diese Weise ein wahrer und ordentlicher Streit wird, so muß sich die schöne Handlung von selbst daraus entwickeln.“ So faßt Müller seine Ansicht zuletzt zusammen. Ein Ausblick in die Zukunft schließt die Vorlesung ab: Die allgemeine Kriegsdienstpflicht, nicht von Frankreich, sondern von einer höhern Macht aufgedrängt der widerstrebenden Welt, offenbart sich ihm als Anlaß eines Streits, aus dem sich der Geist der Freiheit entwickeln werde. Kriege werde es geben, aus denen sich die Idee der Freiheit und der „nationellen Schönheit“ auch wieder in vaterländischer deutscher Geschichte gestalten müsse. (Das ist vor den Befreiungskriegen vorgetragen worden.)

Die zehnte Vorlesung (S. 198 ff.) überträgt Müllers Sittlichkeitsidee auf sein eigentliches Gebiet, auf die Staatslehre. Sein Begriff des Schönen ist weit genug, um ihn auch die Staatskunst als schöne Kunst fassen zu lassen. Nicht „reine Intelligenz“, sondern Verbindung von Verstand und Phantasie fordert er für die Staatskunst. Verstand ist ihm ein Weltstifter, Phantasie die ewige Welterhalterin. Ein und dasselbe Leben umspanne schöne Kunst und Staatskunst. Gleichgewicht von Notwendigkeit und Freiheit habe hier wie dort zu herrschen.